Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 42 (1948)
Heft: 23

Artikel: Die Beduinen [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925692

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Ameisenstaat leben wirklich alle für einen und einer für alle. Ein großartiges Vorbild! Es weckt die Hoffnung in uns, daß es einst auch unter uns Menschen so werde. Erhalten wir damit nicht etwas Wunderbares, etwas Beglückendes auf den Heimweg?

Die Beduinen

II.

Das Kamel gibt den Beduinen fast alles, was sie zum Leben brauchen, vor allem Milch, Fleisch, Leder und Wolle. Der trockene Mist ist als Brennstoff willkommen. Am Grad seiner Trockenheit und an seinem Aussehen erkennt der Wüstenbewohner, wann die letzten Reisenden durchgezogen sind. Sogar der Urin (der Harn, das Wasser) der Kamele wird verwendet. Er dient zum Waschen der Haare. Denn «er reinigt den Kopf, tötet die Läuse und fördert das Wachstum der Haare». Wenn kein Brunnenwasser vorhanden ist, scheuen sich die Beduinen nicht, mit Kamelurin auch die Hände zu waschen und den Mund zu spülen.

Auf der Wanderschaft ist das Kamel Reit- und Lasttier. Ein gutes Reitkamel legt mehrere Tage hintereinander je hundert und mehr Kilometer zurück. Den Lasttieren legt man zweihundert bis dreihundert Kilogramm auf. Auch was der Beduine sonst noch braucht, liefern ihm seine Kamele und Kleinviehherden. Hat er für allerlei Einkäufe Geld nötig, verkauft er einfach eines oder mehrere seiner selbstgezogenen Tiere.

Die Aufzucht der Herden macht wenig Mühe. Ställe sind nicht nötig. Die Weiden sind weit und brauchen keine Hecken. Die Jungtiere holen sich ihre Nahrung bei ihren Müttern selbst. Wenn die Beduinen ein Jungkamel entwöhnen wollen, stecken sie ihm ein spitziges Hölzchen in die Scheidewand der Nase. Sobald es nachher saugen will, sticht das Hölzchen die Mutter. Flugs gibt sie ihrem Jungen einen Fußtritt und jagt es fort.

Die Beduinen zähmen die herangewachsenen Kamele ganz eigenartig. Zuerst legen sie ihm Satteltaschen auf, die mit Sand gefüllt sind. Und an seinem Kopf befestigen sie ein Leitseil. Dann verbinden sie dieses ganz kurz mit den Satteltaschen, damit das Tier den Kopf nicht hochheben kann. Drei Tage lassen sie es so mit gesenktem Kopf herumlaufen. Nachher binden sie ihm einen Reitsattel auf und hängen zu beiden Seiten Mäntel daran.

Nun wird es ohne Reiter herumgeführt. Beim Gehen pendeln die Mäntel hin und her und schlagen gegen die Seiten des Kameles. Dadurch wird es anfangs erschreckt. Es schlägt gewaltig aus, ermüdet aber bald. Schließlich gewöhnt es sich an die Last. Und nun kann es

geritten werden. Kamele sind aber nie so willig wie Pferde. Oft sind sie störrisch und wollen nicht gehorchen. Nicht selten wälzen sie sich auf dem Boden und decken ihren Reiter zu. Oder sie laufen einfach davon.

Wenn im Winter die Kamele grüne Weide finden, können sie bis drei Monate lang ohne Wasser auskommen. Die saftigen Kräuter genügen ihnen. In den mageren Zeiten kauen und verschlucken sie auch dorniges Gestrüpp. In den Oasen gibt man ihnen sogar gemahlene Dattelkerne zu fressen.

Die Frauen spinnen und weben aus der Schafwolle und den langen Haaren der Kamele und Ziegen Tücher. Sie machen daraus Kleider und Zeltbahnen (lange, schmale Tücher zum Decken der Zelte). Stoffbahnen aus Ziegenhaaren geben die besten Zeltdecken. Lehm- und Steinhäuser besitzen die Beduinen nicht. Sie verweilen ja nur kurze Zeit an einem Ort. Und darum wohnen sie jahraus, jahrein in Zelten, die man rasch aufrichten und abbrechen und auf die Wanderschaft nehmen kann. Das Zelt heißt in ihrer Sprache «bet schaar», auf deutsch Haarhaus. Den ansässigen Arabern aber haben sie den Namen «Leute der Lehmhäuser» gegeben.

Eine Scheidewand teilt das Zeltinnere in ein Männer- und ein Frauenabteil. Sie besteht bei armen Leuten nur aus Mänteln oder alten Zeltdecken. Die Besucher werden im Männerabteil empfangen. Im Frauenabteil sind die Hausgeräte, das Brennholz und oft auch die Kleintiere untergebracht. Außer dem Feuer kennt der Beduine keine Beleuchtung.

Schluß folgt

DIE WELT

Der absolute Staat

Staaten gibt es, seitdem wir eine Weltgeschichte kennen. Natürlich sehen sie heute anders aus als früher.

Es gab damals weniger Menschen als heute. Darum wohnte man auch nicht so eng nebeneinander. Die Nachbarn störten sich wenig. Jeder hatte genug Raum zum Leben. Aber die Menschen waren wohl damals schon gleichartig wie heute. Wer ein Kleid besitzt, möchte gerne noch eins. Wer Weideland und Kühe besitzt, möchte gerne noch mehr. Wenn der Nachbar ein besonders gutes Haus hat, dann wünsche ich ein noch besseres. Wahrscheinlich gab es Streit, solange es schon Menschen gibt. Weil aber einer allein schwächer ist als viele zusammen, hat sich die Sippe (die Verwandtschaft) zusammengeschlossen. Lieber Leser, das war der Anfang des Staates, aber auch der Anfang des Krieges.